
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48571

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

évoque bien Sismondi, Barante ou Guizot. Mais il n'en retient guère que les rapports d'homme à homme, au détriment de ceux d'historien à historien. On s'étonne par exemple de ne pas voir cité l'opuscule de Guizot »Du gouvernement de la France depuis la Restauration et du ministère actuel«, qui pour la première fois orchestre à grand fracas le thème des deux races rivales et sonne comme la déclaration de guerre des jeunes historiens libéraux contre le régime restauré des Bourbons.

Comme le montrait fort bien une étude de Stanley MELLON, retenue d'ailleurs dans la bibliographie de M. SMITHSON, Augustin Thierry ne se conçoit pas en dehors d'un système de pensée et d'action qui lutte pour un changement politique qui ne porterait pas atteinte à l'organisation socio-économique née de la Révolution. Logique avec lui-même, Thierry a vu dans les Trois Glorieuses l'ultime revanche des »Gaulois« sur les »Francs«, la fin d'un conflit de mille ans. En un sens, 1830 signifie pour lui la fin de l'histoire de France. La révolution de 48 en revanche le laissera dans un total désarroi. Lui-même s'avouera incapable de comprendre un événement qui démentait si totalement sa vision du passé.

Ainsi s'explique le grand paradoxe de Thierry. Sous l'influence de Saint-Simon et de l'équipe du »Censeur«, il commence sa carrière en analysant l'histoire en termes de conflits économiques. Mais il bifurque vite pour retrouver la théorie des races antagonistes qui convient mieux aux visées politiques de la grande bourgeoisie libérale. Comme Marx l'a remarqué avec perspicacité, il substitue la politique à l'économie, le conflit des races à la lutte des classes, ce qui permettait d'invalider par avance, comme historiquement non pertinente, toute revendication postérieure à la victoire sur l'ancienne race des conquérants.

En somme, on peut reprocher à l'auteur de n'avoir pas vraiment replacé en son temps l'historien libéral que fut Thierry. Reste un Thierry en ses oeuvres, sérieux et bien informé, souvent séduisant. C'est déjà beaucoup et il faut savoir gré à M. SMITHSON d'avoir comblé une évidente lacune.

Henri DURANTON, Saint-Etienne

Rainer POSTEL, Johann Martin Lappenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert. (Historische Studien, hrsg. v. W. Berges, O. Brunner, W. Bußmann, R. Elze u. a., Heft 423). Lübeck und Hamburg (Matthiesen Verlag) 1972. 352 S.

Im Oktober 1863 schrieb Ranke seiner Frau aus Venedig, nachdem er eben die Jahrestagung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München geleitet hatte: *Namentlich macht es mir Freude, so vortreffliche Freunde wie Pertz und Lappenberg und einen so höchst vortrefflichen Schüler wie Waitz neben mir zu sehen.* J. M. Lappenberg (Hamburg 1794–1865), um ein Jahr älter als Pertz und Ranke, hat sich als Historiker vor allem mit der Veröffentlichung vieler urkundlicher und erzählender Quellen, mit Arbeiten zur hamburgischen und hansischen Geschichte sowie mit seiner Darstellung der frühenglischen Geschichte einen Namen gemacht. Das Leben

dieses Gelehrten hat vor Postel nur Elard Hugo MEYER, 1860–62 Lappenbergs Privatsekretär, ausführlicher beschrieben (J. M. Lappenberg, eine biographische Schilderung, Hamburg 1867). Der Verf. skizziert Vorzüge und Schwächen des MEYERSchen Buchs, an dem er die Tendenz zur Harmonisierung und die geringe Werkorientierung bemängelt. Er selbst ist nun zu einer gründlichen Erfassung von Leben, Werk und Persönlichkeit Lappenbergs gelangt, die wohl an einigen Stellen noch ergänzt werden könnte, die aber andererseits gerade in ihrem Materialreichtum Lob verdient; denn die handschriftlichen Unterlagen sind mit großem Gewinn ausgewertet – so besonders die Senatsakten und das Familienarchiv Lappenberg im Staatsarchiv Hamburg. Von dem Lappenberg-Nachlaß in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg hat sich nach Auslagerung und Verschleppung schließlich nur sehr wenig in Ost-Berlin wiedergefunden. Doch ist der gleichsam persönlichere Teil der Lappenbergschen Papiere als Teil des Familienarchivs im Hamburgischen Staatsarchiv erhalten geblieben.

Lappenberg entstammte einem angesehenen hannoverschen Geschlecht. Sein Vater war Arzt in Hamburg, der sich dort mit einer Angehörigen der Kaufmanns- und Senatorsfamilie Sillem verheiratete. Der Verbindung entsprossen ein Sohn – Johann Martin – und zwei Töchter. Der Sohn erlebte mit 18 Jahren den Einzug der Russen in Hamburg, wollte sich als freiwilliger Jäger verpflichten, wurde aber vom Vater zum Medizinstudium in Edinburgh bestimmt. Sein erster Aufenthalt in England und Schottland hat seine Zukunft nachhaltig beeinflußt. Schon damals wandten sich Lappenbergs Interessen zunehmend landeskundlichen, historischen und literarischen Fragen zu. Mit Recht bezweifelt der Vf. wohl die im Lexikon der hamburgischen Schriftsteller (4: 1866) enthaltene und auch bei Meyer sowie bei PAULI (Art. Lappenberg, ADB 17) stehende Angabe, Lappenberg habe mit eigenen widerlegenden Anmerkungen eine Übersetzung von J. B. Say's Schrift »De l'Angleterre et des Anglais« (53 S., Paris 1815) in London veröffentlicht. Beschäftigt hat sich Lappenberg allerdings mit der genannten Schrift dieses auch in Deutschland so einflußreichen Nationalökonomens. Faßbar ist aber nur die englische Übersetzung von John RICHTER (»England and the English People«, London 1816), der auch sonst als Übersetzer von Jean-Baptiste Say tätig war.

Nach seiner Rückkehr begann Lappenberg in Berlin mit dem Studium der Rechtswissenschaft, besonders der Rechtsgeschichte, das er in Göttingen mit der Promotion abschloß. Einige Zeit darauf wurde er für dreieinhalb Jahre hamburgischer Ministerresident in Berlin, wo sich die bleibende Verbindung zu seinem Lehrer Savigny sehr eng gestaltete. Dann bewarb er sich mit Erfolg um das Amt des Archivars seiner Vaterstadt Hamburg, das er nach anfänglichen Versuchen, diese Stellung zu wechseln, von 1823 bis 1863 versehen sollte. In Korrektur bisheriger Ansichten zeigt der Vf., daß Lappenberg sich nicht leicht in diesen Beruf fand. »Seine Neigung zu historischen und literarischen Studien, für die es – wie er dann selbst zeigte – im Archiv Stoff genug gab, stand hier ein politischer Ehrgeiz gegenüber, der auch später noch gelegentlich hervortrat, seinen Anlagen aber offenbar weniger entsprach« (S. 55). Seine konservative und betont protestantische Grundhaltung wird an seinem im Auftrag des Senats geschriebenen »Programm zur dritten Secularfeyer der bürgerschaftlichen Ver-

fassung Hamburg« (1828) dargetan. Weiter aus griff er mit seinen Beiträgen zur großen »Collection de lois maritimes antérieures au XVIII^e siècle« von J.-M. PARDESSUS, deren erste drei Bände er außerdem gründlich und ergänzend in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik rezensierte. Sodann erörtert POSTEL mit Recht eingehender die »Urkundliche Geschichte des Ursprungs der Deutschen Hanse«, ein vom Verfasser SARTORIUS unvollendet hinterlassenes Werk, das vom Herausgeber Lappenberg nicht nur im zweiten, Urkundenteil vollständig überarbeitet wurde, sondern auch im ersten, Textteil ein langes Vorwort Lappenbergs als Abhandlung der eigenen Ansicht enthielt. POSTEL hat sich hier – wie auch sonst – in lobenswerter Weise um zeitgenössische Urteile über die Veröffentlichung bemüht und in diesem Fall außerdem einige spätere und jüngste Literatur zur Problemgeschichte nachgewiesen. Es fehlt aber leider, auch im ausführlichen Literaturverzeichnis, die Angabe der gegenwärtigen Standardübersicht von Philippe DOLLINGER, *La Hanse* (Paris 1964; deutsche Übersetzung unter Vermittlung von A. v. BRANDT im Auftrage des Hansischen Geschichtsvereins durch M. und H. KRABUSCH, *Die Hanse*, Stuttgart 1966).

Maßgebende Zusammenfassungen sollten in einer Monographie von dieser Ausführlichkeit doch erwähnt werden. Denn es wird Leser geben, die nicht als Mediaevisten – denen solche Titel geläufig sind –, sondern als mit der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts beschäftigte Neuzeithistoriker an diese Arbeit herangehen und die sich mit der Fixierung des Stellenwerts von Lappenbergs größeren Einzelleistungen ohne derartige helfende Hinweise etwas schwer tun könnten. Wenn auch Lappenberg, wie POSTEL einläßlich dartut, auf mannigfache Weise geistigen Strömungen seiner Zeit zugehört und zu Recht von einem offenbar vorwiegend der neueren Geschichte verpflichteten Autor zum Thema genommen wird (– für Hinweise darauf dankt er Franz SCHNABEL –), bleibt doch die Tatsache, daß Lappenbergs Forschung und Werk im bleibenden Bestand in allem wesentlichen dem Mittelalter galt. Die vorliegende Monographie ist sehr reichhaltig und auch durchaus werkorientiert; aber enthält nicht das Thema die Nebenaufgabe, hin und wieder den gegenwärtigen Forschungsstand wenigstens in weiteren Literaturangaben anzutönen? Hier und an ein paar anderen Stellen scheint mir dieses Randproblem nicht recht erfaßt – oder nicht recht anerkannt – zu sein. Freilich handelt es sich hier um eine Doppelaufgabe, die auch sonst in einschlägigen Arbeiten zur Mittelalterforschung des 18. und 19. Jahrhunderts meistens unterschätzt und nicht befriedigend gelöst wird: das Verknüpfen einer geistes- und zeithistorischen Einordnung mit einer deutlichen Standortbestimmung in der Geschichte der Mediaevistik. Und man könnte von neuhistorischer Seite dazu bemerken, daß bei aller Vielzahl der Veröffentlichungen zur Gelehrten- und Organisationsgeschichte, zur Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung es an einem rahmensetzenden forschungsgeschichtlichen Überblick von mediaevistischer Seite wohl noch fehlt.

Im Jahre 1829 übernahm Lappenberg die Verpflichtung zur Mitarbeit in den *Monumenta Germaniae Historica* – für sein bleibendes Lebenswerk ein entscheidender Vorgang. Dieser Tätigkeit, die sich in den *Scriptores-Folianten* und in vielen quellenkritischen Beiträgen zum »Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« niederschlug, ist hier mit Recht ein eigenes zusammenfas-

sendes Kapitel gewidmet. Dabei kommt auch Lappenbergs strikte Unterscheidung alles Übernommenen von den »Urquellen« zu Wort: *Es ist ein Verdienst der neueren deutschen Geschichtsforschung, den Werth der mittelalterlichen Chroniken näher bestimmt zu haben, indem sie die Quellen jeder einzelnen, so weit möglich, erforscht und dadurch zur Ermittlung der gleichzeitigen oder doch ältesten Nachrichten gelangt ist, wodurch alle jene überflüssigen Citate der Epitomatoren . . . von jetzt an der Geschichtsforschung nicht ferner zur Last fallen* (zit. nach S. 90). Hier wäre wohl zu erörtern, wieweit Lappenberg diese wissenschaftliche Richtung selbständig vorantrieb, wieweit er ihr folgte. Und ferner wäre noch zu verdeutlichen, in wieweit Lappenberg – hier vom Vf. am Beispiel Alberts von Stade dargetan – für eine strikte Editionsbeschränkung auf die selbständigen bzw. nicht ableitbaren Teile von Annalen und Chroniken eintrat und wieweit er diesen schroffen, freilich auch raum- und kostensparenden Standpunkt nach bestimmten Kriterien – z. B. der Bedeutung und Wirkung eines Chronisten – relativierte.

POSTELS Verzeichnis der Lappenbergschen Schriften nennt die Monumenteneditionen, unter denen nach Umfang und Bedeutung des Gegenstandes Adams Hamburgische Kirchengeschichte, die Chronik Thietmars von Merseburg, die Annalen Alberts von Stade sowie (aus Lappenbergs Nachlaß) die Slawenchronik Helmolds von Bosau und die Chronik Arnolds von Lübeck herausragen. Man hätte nun doch bei den hier in der Reihenfolge des Erscheinens genannten Editionen Lappenbergs an den betreffenden Stellen des Schriftenverzeichnisses mindestens einen Querverweis auf die vom Vf. im Text und in einem eigenen Literaturverzeichnis angeführten neueren Herausgeber – Bernard SCHMEIDLER, Robert HOLTZMANN – zum Vorteil eines abnehmend versierten Benutzerkreises gewünscht; auch sollte gerade in einem forschungsgeschichtlichen Zusammenhang das wirkliche Erscheinungsjahr der neuen Edition angegeben werden (1935 bei Thietmar von R. HOLTZMANN) und nicht das Neudruckjahr (1955) als »2. Aufl.« – auch wenn das Neudruckgewerbe in letzterem so verfährt (zu S. 91 und 328). Und in demselben Zusammenhang wäre es angebracht gewesen, WATTENBACHS »Geschichtsquellen« bzw. WATTENBACH-HOLTZMANN und WATTENBACH-HOLTZMANN-SCHMALE in das Literaturverzeichnis aufzunehmen. Lappenberg Monumenten-Edition der so wichtigen Annales Gandenses (1296–1310, Scriptorum XVI, 1859) ist von dem neuerlichen Herausgeber Frantz FUNCK-BRENTANO (in der Collection de textes . . ., 1896) erheblicher Kritik unterzogen worden. POSTEL gesteht mit Recht zu, daß Lappenbergs geringere Vertrautheit mit der flandrischen Geschichte unter anderem die Qualität der Monumenten-Edition beeinträchtigt habe und berührt anmerkungsweise die Kontroverse, an der sich Harry BRESSLAU und HOLDER-EGGER, nun mit Kritik an FUNCK-BRENTANO, beteiligten. Hier muß man jedoch noch beiziehen, was FUNCK-BRENTANO in seinen »Notes additionnelles à l'édition des Annales Gandenses« ergänzend sagte, die er 1899 seiner Ausgabe der »Chronique Artésienne (1295–1304)« einfügte (Collection de textes . . ., S. XVIII–XXIV); dies umso mehr, als die ebenfalls hier erwähnenswerte lateinisch-englische Ausgabe der Annales Gandenses von Hilda JOHNSTONE (Medieval Classics, Edinburgh 1951) zwar den Funck-Brentano-Text zur Grundlage nimmt, den Nachtrag aber offenbar unberück-

sichtigt läßt. Außerdem könnte man auf H. van WERVEKE's »Bijdrage tot een nieuwe uitgave van de Annales Gandenses« in der Festschrift Th. ENKLAAR hinweisen (Dancwerk . . ., Groningen 1959, S. 109–115). Indessen wäre es ganz unbillig, Lappenbergs Arbeit an den Quellen an seinen Annales Gandenses zu messen; es gilt die Feststellung von David KNOWLES: »Lappenberg did excellent work and remainend a pillar of the Monumenta till his death« (Great Historical Enterprises, 1962, S. 72). Rege beteiligte sich Lappenberg auch an dem Fortgang der »Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen herausgegeben von G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. v. Ranke, K. Ritter«; den Übersetzungen seines Hamburger Landsmannes Laurent gab er patriotisch getönte Vorworte bei.

Nur kurze Zeit nach Beginn seiner Tätigkeit für die Monumenta machte sich Lappenberg an eine neue große Aufgabe – an seine »Geschichte von England«. Die Vorarbeiten zu diesem Werk brachten ihn in nähere Berührung mit der britischen Record Commission, die mit der Sammlung und Herausgabe von Quellen zur britischen Geschichte beauftragt war und 1831 neu besetzt und mit erweiterten Kompetenzen ausgestattet wurde. Die Wünsche dieser Kommission und namentlich ihres Sekretärs Charles Purton Cooper nach einschlägigen Mitteilungen aus dem Ausland vermittelte Lappenberg in seinem Aufruf »An die Alterthumsfreunde Deutschlands und des nördlichen Europas« (1834). Postel merkt dazu an, daß L. A. Warnkönig in Gent und Paul Royer-Collard in Paris ebenfalls Cooper unterstützten. Ergänzend sei dazu noch erwähnt, daß Cooper's Bemühungen um ausländische Hilfe aufgrund der historischen Verhältnisse in der Tat vorab Frankreich gelten mußten. Das zeigt die kleine Schrift »La Commission des Archives d'Angleterre (Record Commission) aux savants et antiquaires français« (Paris 1834), in welcher sich einem Vorwort von Royer-Collard (vom Dezember 1833) und einer Liste von zwölf Mitarbeitern bzw. Korrespondenten in Frankreich und Belgien (– dort Warnkönig –) ein erläutertes Fragenkatalog anschließt (z. B. Frage IX: Jusqu'à quel point a-t-on mis à exécution le décret de la Convention nationale, ordonnant la destruction de tous les documens propres à rappeler la domination des Anglais en France?). Im gleichen Sinne ist Lappenberg später für die »Camden Society, for the Publication of Early Historical and Literary Remains« tätig geworden (Postel S. 148). So findet sich z. B. in einer Veröffentlichung der Camden Society von 1844 in der darin gedruckten Mitgliederliste auch Lappenberg genannt als »Local Secretary (– der Gesellschaft –) at Hamburg«; daneben hatte die Gesellschaft damals in Ferdinand Wolf einen Local Secretary in Wien und »Mons. Le Roux de Lincy« als Local Secretary in Paris.

Lappenbergs darstellerisches Hauptwerk, die »Geschichte von England«, erschien mit dem ersten, bis 1066 führenden Band 1834; der zweite, bis 1154 reichende Band folgte 1837. POSTEL hebt seine vor allem in der Breite und Tiefe der Quellenbenutzung liegenden Vorzüge hervor, die schon den Beifall der Zeitgenossen fanden. Der mitunter romantisch gefärbten Gestaltung des Stoffs hafteten freilich etliche Stilmängel an; auch verrät sich hier wie anderswo bei Lappenberg ein gewisser antifranzösischer Affekt – wofür der Vf. auf S. 121

mehrere Belege beibringt. An einer Stelle schreibt Lappenberg von Eduard dem Bekenner, jener habe *das erste Beispiel des dem späteren Europa so verderblich gewordenen krankhaften Wohlgefallens an fränkischer Hofsitte und Sprache* gegeben (G. E., I S. 515). Bei aller Bemühung um ein abgewogenes Gesamturteil über Wilhelm den Eroberer und bei allem Lob an Heinrich I. gilt Lappenbergs Sympathie doch durchaus der unterlegenen angelsächsischen Seite. Im übrigen wäre hier aber noch anzumerken, daß die der neueren Forschung so wichtige Frage nach der Kontinuität angelsächsischer Verfassungselemente (im weiteren Sinn) und nach dem in diesem Bereich durchaus Neuen der Normannenzeit von Lappenberg der erzählend-schildernden Anlage seines Werkes und auch der damaligen Forschungslage nach kaum gestreift werden konnte. Auf Lappenbergs Wunsch hin hat dann später Reinhold PAULI die Fortsetzung der »Geschichte Englands« übernommen, die 1853 im 3. Band mit einem Vorwort von Lappenberg eingeleitet wurde. Zu jener Zeit lag schon die dann ebenfalls fortgeführte Übersetzung von Lappenbergs Werk ins Englische in einem ersten Teil vor. Gleichwohl liegt die Bedeutung von Lappenbergs englischer Geschichte zu einem guten Teil darin, daß sie in relativ ausführlicher Weise die Entwicklung Englands im früheren Mittelalter einem breiteren interessierten Leserkreis in deutscher Sprache nahebrachte. Man würde zu weit gehen, hierbei von der ersten aus den Quellen geschöpften deutschsprachigen Darstellung des Gegenstandes zu sprechen. POSTEL nennt anmerkungsweise George PHILLIPS' »Versuch einer Darstellung der Geschichte des angelsächsischen Rechts« (Göttingen 1825). Hier wäre nun namentlich auch desselben Verfassers »Englische Reichs- und Rechtsgeschichte seit der Ankunft der Normannen i. J. 1066« (I, Berlin 1827) anzuführen. PHILLIPPS fügt – wie nach ihm Lappenberg – die Geschichte der Normandie im 10. und früheren 11. Jahrhundert in seine Darstellung ein.

Lappenberg hat seine Geschichte von England vor allem deshalb nicht fortgeführt, weil der Senat seiner Vaterstadt – angeregt durch das Erscheinen des Frankfurter Urkundenbuchs von J. F. BÖHMER – von ihm ein ähnliches Werk für Hamburg wünschte. Der 1. Band dieses Hamburgischen Urkundenbuchs erschien im Dezember 1842, nachdem im Mai desselben Jahres nicht nur die meisten Exemplare der Auflage sondern auch viele Urkunden dem großen Brand von Hamburg zum Opfer gefallen waren. Von Lappenbergs späteren Arbeiten nennen wir hier nur noch seine »Urkundliche Geschichte des hansischen Stalhofes zu London« (Hamburg 1851), die er im Auftrag der Senate von Hamburg, Lübeck und Bremen verfaßte. Waitz bezeichnete diese Darstellung, wie POSTEL anmerkt, geradezu als eine Geschichte der Hanse in England. Hier mag vom Rez. eine ergänzende Notiz beigefügt werden, die sich an einer für den vorliegenden Zusammenhang ganz abgelegenen Stelle findet. Adolphus William WARD – von Jugend an aufs engste mit den drei Hansestädten vertraut, als Neuhistoriker hochverdient um die Geschichte britisch-deutscher Beziehungen – sprach im Februar 1864 in seiner Anzeige der »Histoire commerciale de la Ligue hanséatique« von Émile WORMS (1864) die Hoffnung aus, Lappenberg werde als der in jeder Hinsicht Bewährteste und Geeignetste eine Geschichte der Hanse schreiben. Diese auch im übrigen Lappenberg berührende Rezension nahm WARD in hohem Alter in seine Gesammelten Schriften auf (Collected Papers I: Histo-

rical (1), Cambridge 1921, S. 89–97) und fügte in seiner Nachschrift von 1919 bei: »My youthful notion of attempting the great historical task which I have mentioned was, I venture to add, encouraged by Dr Lappenberg himself; but it remained a mere vision« (S. 97 a.a.O.; vgl. auch A Bibliography of Sir Adolphus William Ward 1837–1924, by A. T. BARTHOLOMEW; with a Memoir, by L. F. TOUT, Cambridge 1926).

Ein besonderes Verdienst dieser Monographie liegt in der belegreichen und wohlabgewogenen Übersicht über Lappenbergs politische Anschauungen, Stellungnahmen und Aktivitäten. Diesem Bereich ist auch seine rege Teilnahme an den Germanistentagen in Frankfurt (Sept. 1846) und Lübeck (Sept. 1847) zuzurechnen – wobei er die erstere Gelegenheit mit einem kurzen Aufenthalt in Paris und Besuchen bei Guizot, Mignet und Thierry verband. In Frankfurt warb Lappenberg für seinen Plan, einen Verein zur Erhaltung der deutschen Nationalität zu gründen, der sich dem Zusammenhalt unter den Deutschstämmigen und der Bewahrung der deutschen Sprache im Ausland, namentlich in Amerika, widmen sollte. Kein Geringerer als Franz (Francis) Lieber – vor und später neben dem wesentlich jüngeren Carl Schurz der bedeutendste und einflußreichste deutsche Emigrant in den Vereinigten Staaten – erteilte brieflich diesen Ideen eine Absage. Es kennzeichnet Lappenberg, daß er das beigefügte Gutachten Liebers »Über die Nationalität der Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika« an zwei Stellen zum Abdruck brachte, weil, wie er sagte, *es wirklich das Beste enthält, was sich gegen unseren Plan sagen läßt* (POSTEL S. 211 f., aus dem Familienarchiv Lappenberg/Staatsarchiv Hamburg). Die Frankfurter Debatten und Vorgänge von 1848/49 verfolgte Lappenberg in seiner betont konservativen Grundhaltung mit Interesse, aber besorgt-ablehnend; das politische Vorbild blieb ihm England, und auch das in konservativer Interpretation. Im privaten Bereich waren jene Jahre für Lappenberg überschattet von der raschen Abnahme seiner Sehkraft und vom Verlust seiner Frau.

Lappenbergs Hinwendung zur Literaturgeschichte in seinen späten Lebensjahren – vom Vf. wiederum beobachtungs- und nachweisreich vorgeführt – deuten wir hier nur noch mit den Titeln von drei Veröffentlichungen an: Reliquien der Fräulein Susanna Catharina von Klettenberg, nebst Erläuterungen zu den Bekenntnissen einer schönen Seele (1849. Dem Andenken an Goethes 100. Geburtstag gewidmet); Dr. Thomas Murners Ulenspiegel (1854); Briefe von und an Klopstock (1867. Aus Lappenbergs Nachlaß). Damit kommen wir schließlich noch zum Schriftenverzeichnis, das nicht weniger als 347 Nummern umfaßt. Der Vf. hat offensichtlich viel Mühe darauf verwandt; leider ist es etwas umständlich und unübersichtlich angelegt. Einerseits leidet es an überflüssigen Wiederholungen (vgl. z. B. S. 291), zum anderen wünscht man sich wenigstens bei den Hauptwerken in einer im übrigen so ausführlichen Erfassung die Angabe des Verlages. Die weitgehende Untergliederung befriedigt nicht recht, zumal in der Abfolge der vielen, schlecht angeordneten Zeitschriftentitel. Zu loben bleibt das um Dithmarschen zu ergänzende beigefügte Themenregister. Aus dem trefflichen, zu wenig benutzten »Repertorium über die vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1850 in Akademischen Abhandlungen, Gesellschaftsschriften und

wissenschaftlichen Journalen auf dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften erschienenen Aufsätze« von W. KÖNER, I, II, 1, 2 (Berlin 1852, 1853, 1856) lassen sich zu diesem Verzeichnis noch die folgenden Veröffentlichungen Lappenbergs beisteuern: KÖNER 3308: Grundriß zu einer Geschichte des Herzogthums Bremen. In: Pratje's vermischte historische Sammlung I, 1842, S. 101 – KÖNER 3679: Anmerkungen über den Anfang der Reformation im Stifte Bremen, ebenda I, 1842, S. 365. – KÖNER 3309; Geschichte des Herzogthums Bremen. In: Hannoversches Magazin 1827, N. 64 ff. – KÖNER 9289: Über eine Dithmarschen betreffende Urkunde des Erzbischofs Adelbert. In: Staatsbürgerliches Magazin, mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Schleswig-Holstein und Lauenburg VII, 1827, S. 264.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß dieses Buch von Rainer POSTEL einen sehr förderlichen und gehaltvollen Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft bietet und daß es darüber hinaus, ebenfalls auf archivalischer Grundlage, nicht wenige interessante und charakteristische Details im Zusammenhang des Themas zur politischen Geistesgeschichte Deutschlands in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhundert bekanntmacht.

Fritz TRAUTZ, Mannheim

Festschrift für Walter SCHLESINGER, Band I, hg. von Helmut BEUMANN, Köln-Wien 1973 (Böhlau Verlag) XV et 631 p. avec 26 cartes, plans et figures et 10 planches (Mitteldeutsche Forschungen, Band 74/I).

Le premier des trois volumes de mélanges qui seront dédiés à Walter SCHLESINGER reflète au mieux les principales préoccupations de ses propres travaux. Partant de l'histoire de l'Allemagne moyenne, Walter SCHLESINGER a apporté depuis sa thèse sur la formation des principautés territoriales (Die Entstehung der Landesherrschaft, 1941, 4^e édition 1973) une contribution décisive à l'histoire des institutions médiévales au sens très large où il l'entend. W. SCHLESINGER utilise des disciplines variées dans le cadre de l'histoire régionale, méthode qui donne des résultats modifiant sensiblement les opinions reçues, sur les institutions politiques et l'histoire urbaine par exemple. Pour s'en faire une idée, il suffit de lire les recueils de ses articles réunis en 1961 (Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte) et en 1963 (Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, I, II).

Le volume de mélanges rassemble 21 articles qui tous – et ceci peut justifier de les réunir dans un seul volume – concernent la large zone de contact entre slaves et germains en Allemagne moyenne pendant une période qui s'étend du 3^e au 20^e siècle. Cette ampleur chronologique va de pair avec la variété des sujets traités: archéologie, linguistique, histoire littéraire, histoire du peuplement, des institutions, des villes et des universités, histoire des idées politiques, histoire sociale, voilà un volume pluridisciplinaire dont un résumé ne révèle qu'imparfaitement la richesse.

Joachim WERNER (Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe